

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.

Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neueste Nachrichten) — (Niederwalliser Zeitung)

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag
Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.
Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 28.

Dienstag, den 6. März 1917.

25. Jahrgang

Ämtliche Bekanntmachungen.

Nachmusterung der Dienstunbrauchbaren.

Im Anschlusse an die Bekanntmachung des Bezirkskommandos vom 27. Februar 1917 haben sich gemäß Entscheidung des Kriegsamtes ferner alle diejenigen Personen zu melden, die in der Zeit vom 2. 8. 1869 bis einschließlich 7. 9. 1870 geboren sind und während des Krieges die Entscheidung:

„Dauernd feld- und garnisdienstunfähig“,
„Dauernd untauglich“,
„Dauernd kriegsunbrauchbar“,
„Dauernd garnison- und arbeitsverwendungsunfähig“

erhalten haben.

Meldung der ausgebildeten Mannschaften hat am 7. März 1917, vormittags von 9—12, beim Bezirksfeldwebel, Wiesbaden, Vertramstr. 3 und zwar aus dem Landkreis Wiesbaden (Gebietsschloß, Zimmer 25) zu erfolgen.

Im übrigen wird auf die Bekanntmachung des Bezirkskommandos vom 27. Februar 1917 hingewiesen.

Königliches Bezirkskommando.

Nachmusterung:

Im Anschlusse an meine Kreisdiätbekanntmachung vom 27. Februar 1917 (Nr. 26, Ziffer 156 vom 1. März 1917) bringe ich zur Kenntnis, daß im Kriege als dauernd untauglich ausgemerkte Wehrpflichtige der Nachmusterung auch dann unterliegen, wenn sie vor dem 8. September 1870 geboren sind.

Wiesbaden, den 5. März 1917.

Der Zivilvorsteher
der Erbkommision des Landkreises
von Heimbürg.

Betr. Verkauf von Eier.

Donnerstag, den 8. d. Mts. findet auf dem Rathaus der Verkauf von Eier statt und zwar für die Einwohner des 4. Brodtkarlenbezirks von 8—9 Uhr
„ „ „ 3. „ „ 9—10 „
„ „ „ 2. „ „ 10—11 „
„ „ „ 1. „ „ 11—12 „

Es werden für jeden Haushalt 2 Eier ausgegeben. Bühnenbesitzer erhalten keine Eier.

Ein Ei kostet 32 Pfg.

Brotkarte Nr. 1 der laufenden Woche ist vorzulegen.

Die Beträge sind abgezählt mitzubringen.

Die neuen Lebensmittelkarten werden Mittwoch, 7. d. Mts. im Sitzungssaal des Rathauses wie folgt ausgegeben:

- | |
|--|
| 1. Brodtkarlenbezirk von 8½ bis 10 Uhr vorm. |
| 4. „ „ 10 „ 12 „ „ |
| 2. „ „ 2½ „ 4 „ „ nachm. |
| 3. „ „ 4 „ 6 „ „ |

Es ist unbedingt notwendig, daß an genanntem Tage alle Karten abgeholt werden, da in einigen Tagen bereits Lebensmittel aufgrund dieser Karten zur Verteilung kommen.

Schierstein, den 6. März 1917.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Die Antwort Oesterreich-Ungarns an Amerika.

Wien, 5. März. (W.T.S. Nichtamtlich.) Der Minister des Auswärtigen übergab dem Vorkämpfer der Vereinigten Staaten von Amerika, Aida eine Denkschrift, in der zunächst der schrittweisen Außerkraftsetzung der Regeln des Völkerrechts für den Seekrieg durch England ausgedrückt wird. Dabei wird darauf hingewiesen, daß gerade der Präsident der Vereinigten Staaten Amerikas in Worten, die in der Geschichte des Völkerrechts fortleben werden, dargelegt hat, daß die von England unter dem Namen „Blockade“ verhängte Sperre über die Küsten der Nordsee in greifbarem Widerspruch zu den hergebrachten und

durch internationale Verträge festgelegten Normen des Blockade- und Seerechts stehe. Auch Italien schloß sich dem Beispiel Englands an und erklärte die Küsten seines Gegners für blockiert. Esch noch mehr als zwei Jahren sind die Mittelmächte dazu übergegangen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, um die gebieterrische Pflicht gegen ihre Völker zu erfüllen und der Freiheit der Meere schließlich zum Siege zu verhelfen.

Die Erklärungen, die sie am 31. Januar d. Jrs. erließen, richteten sich nur scheinbar wider die Rechte der Neutralen; in Wahrheit dienen sie der Wiederherstellung dieser Rechte. Die Tauchboote, welche Englands Küste umkreisen, kündigen, daß der Tag nicht mehr fern ist, da die Flaggen aller Staaten in dem Glanz der neu errungenen Freiheit friedlich über den Meeren wehen werden. Die österreich-ungarische Regierung weist weiter darauf hin, daß sie sich in dem Noienwechsel über die Fälle „Ancona“ und „Berfina“ vorbehalten hatte, die schwierigen völkerrechtlichen Fragen, die mit dem Unterseebootkrieg zusammenhängen, zu einem späteren Zeitpunkt zur Erörterung zu bringen. Bei der jetzigen Erörterung dieser Fragen wird sie von dem Wunsche geleitet, der amerikanischen Regierung darzutun, daß sie an der von ihr früher erteilten Zusicherung festhält und durch Klärung jener wichtigsten, aus dem Unterseebootkrieg sich ergebenden Fragen, Mißverständnissen zwischen der Monarchie und der amerikanischen Union vorzubeugen. Der Kern der ganzen Materie bildet die Sorge für die Sicherheit der Personen an Bord vor der Vernichtung feindlicher Handelschiffe. Dem Grundsatze, daß bei der Ausübung des Rechts der Vernichtung feindlicher Handelschiffe der Verlust an Menschenleben möglichst vermieden werden soll, kann der Kriegsführende nur durch vorübergehende Warnung gerecht werden, sei es durch Warnung des zu verurteilenden Fahrzeuges selbst, durch Warnung vor der Ausfahrt des Schiffes oder schließlich durch eine allgemeine für alle in Betracht kommenden feindlichen Schiffe bestimmte Warnung. Warnungsgelose Vernichtung ist indessen zulässig, wenn das Schiff flieht oder Widerstand leistet oder wenn es im Dienste der Kriegsführung steht oder auch Waffen führt, um Feindschiffe zu vernichten. Im ganzen Verlaufe des Krieges haben die österreich-ungarischen Kriegsschiffe nicht ein einziges feindliches Handelschiff ohne vorherige, wenn auch generelle Warnung vernichtet. Den Grundbegriffen der Menschlichkeit entspricht es besser, die Personen durch eine rechtzeitig erteilte Warnung von der Benutzung gefährdeter Schiffe abzuhalten, als ihre Rettung auf See dem blinden „Ungefähr“ anheimzustellen. Die k. u. k. Regierung hat sich nicht davon überzeugen können, daß Angehörige neutraler Staaten das Recht darauf besitzen, auf feindlichen Schiffen unbehelligt zu reisen. Der Grundsatz, daß die Neutralen auch in Kriegszeiten die Vorteile der Meeresfreiheit genießen, gilt nur für neutrale Schiffe und nicht für neutrale Personen an Bord feindlicher Schiffe, denn die Kriegsführenden sind berechtigt, den feindlichen Schiffsverkehr zu unterbinden und dürfen, wenn sie im Besitz der erforderlichen Kriegsmittel sind, den feindlichen Handelschiffen das Befahren der See bei sonstiger sofortiger Vernichtung zu unterjagen.

Die Neutralen haben nur darauf Anspruch, daß ihnen der Kriegsführende das an den Feind gerichtete Verbot rechtzeitig bekanntgibt, damit sie vermeiden können, ihre Personen und ihr Eigentum feindlichen Schiffen anzuvertrauen. Eine Bestreitung der Richtigkeit dieser Ausföhrung wird daraus hinauslaufen, daß Neutrale sich in die militärischen Operationen der Kriegsführenden einmengen und sich sogar zum Richter darüber aufwerfen können, welche Kriegsmittel gegen den Feind in Anwendung gebracht werden dürfen. Niemals ist auch nur der leiseste Zweifel darüber noch geworden, daß neutrale Staatsangehörige allen Schaden selbst zu tragen haben, den sie dadurch erleiden, daß sie zu Land ein Geziel betreiben, wo kriegerische Operationen stattfinden. Es liegt kein Grund vor, für den Seekrieg eine andere Norm stellen zu lassen, zumal die zweite Friedenskonferenz den Wunsch geäußert hat, die Mächte möchten zur Zeit, da der Seekrieg eine verfassungsmäßige Regelung gefunden haben werde, das für den Landkrieg geltende Recht sowohl als möglich auf den Seekrieg anwenden. Die k. u. k. Regierung darf feststellen, daß sie mit der Bundesregierung im Wesen eines Sinnes ist. Sie würde es begrüßen, wenn sich der Washingtoner Kabinett geneigt fände, sie in ihrem von wärmster Menschenfreundlichkeit getragenen Bestreben, amerikanischen Bürger vor Gefährdung auf See zu bewahren durch Belehrung und Warnung seiner

Schuhbefehlen zu unterstehen. Die Bewaffnung von Handelschiffen, auch zur Verteidigung gegen die Ausübung des Beulerechts, ist im modernen Völkerrecht nicht begründet. Ein Kriegsschiff ist verpflichtet, ein feindliches Handelsfahrzeug in friedlicher Form zu begegnen, es anzuhalten, mit dem Kapitän in Verkehr zu treten, die Bordpapiere zu prüfen, sein Protokoll und gegebenenfalls ein Inventarverzeichnis aufzunehmen. Dies geschieht als Verständnis voraus, daß das Kriegsschiff volle Gewißheit darüber besitzt, daß ihm das Handelschiff seinerseits friedlich begegnet. Kein Staat kann die Pflichten der Menschlichkeit gegen die derufenen Verteidiger des Vaterlandes niedriger einschätzen als die Pflichten gegen die Angehörigen fremder Mächte.

Oesterreich-Ungarn hat auch in dieser Frage an seiner Zusage festgehalten: Die Neutralen sind rechtzeitig davor gewarnt worden, ihre Person und Habe einem bewaffneten Schiff anzuvertrauen. Die angekündigte Maßnahme wurde nicht sofort ins Werk gesetzt, sondern Aufschub erteilt und endlich sind die k. u. k. Kriegsschiffe angewiesen, selbst bei bewaffneten feindlichen Handelschiffen auf Warnung und Rettung der Personen an Bord Bedacht zu sein. Die Angabe, die bewaffneten britischen Dampfer „Secano und Welsh Prince“ seien von österreichisch-ungarischen Tauchbooten ohne Warnung versenkt worden, beruht auf einem Irrtum. Die k. u. k. Kriegsschiffe waren hier überhaupt nicht beteiligt. Uebrigens darf bemerkt werden, daß die österreichisch-ungarischen Tauchboote nur in der Adria und im Mittelmeer operierten und daß daher eine Beeinträchtigung amerikanischer Interessen durch k. u. k. Kriegsschiffe kaum zu befürchten ist. Die Absperzung des in der Erklärung bezeichneten Seegebiets soll die Feinde einem Frieden geizig machen, der die Gewähr der Dauer in sich trägt. Das mit der Absperzung der Westmächte angestrebte Ziel würde am schnellsten und sichersten erreicht werden, wenn in jenen Meeresstellen kein einziges Menschenleben verloren ging und keines in Gefahr geriet. Die früher von der k. u. k. Regierung gegebene Zusicherung ist weder aufgehoben noch eingeschränkt worden. Die k. u. k. Regierung legt den größten Wert darauf, durch Wort und Tat zu bekräftigen, daß ihr in gleicher Weise die Grundsätze der Menschlichkeit voranleuchten, wie das Gebot der Achtung vor den Interessen der neutralen Völker.

Grundriss der Gefangenen von Gefangenen.

Englische Art der Kriegsgefangenen-Behandlung.

Die Engländer wollen anscheinend ihren edlen Bundesgenossen in den allem Völkerrecht höhnisch sprechenden Mißhandlungen und Verwundungen von deutschen Kriegsgefangenen nicht nachsehen. Als Beweis dafür mögen die beschworenen Aussagen von deutschen Seesangehörigen, denen es glückte, diesen Qualen zu entkommen, auszugeweiht hier wiedergegeben werden.

Der Unteroffizier G. befindet unter seinem Gide: „Am 19. Juli 1916 wurde ich bei einem Sturmangriff auf den Südrand des Delville-Waldes von meiner Kompanie abgeschnitten. Es gelang mir, den schützenden Waldstand zu erreichen. Ich sah, wie eine Gruppe von 25—30 Mann unter Führung eines Unteroffiziers sich ergeben wollte, da sie sich abgeschnitten und von großer Übermacht umringt sah. Die Deutschen warfen ihre Gewehre fort, erhoben die Hände und schwenkten außerdem noch weiße Tücher. Trotzdem aber wurden sie alle von den Engländern auf eine Entfernung von 1—2 Metern weiter beschossen. Der Unteroffizier G. wurde dabei zuerst nur leicht verwundet, als er sich jedoch wieder erhob, wurde er von einem Engländer

aus nächster Nähe erschossen.“

Unteroffizier B. macht folgende Aussage: „Am 20. Juli 1916 wurde ich bei Guillemont von den Engländern im Gefecht gefangen genommen. Ein englischer Offizier fragte mich über die Stellungen der Deutschen und deren Stärke aus und hielt mir dabei die Mündung seines Revolvers vor die Stirn. Mit mir zusammen wurde der Kranenträger Sch. gefangen genommen, welcher anscheinend am Bein schwer verwundet war. Da dieser die Wunde des Kranenträgers trug, machte ich die Engländer auf das neutrale Abzeichen des Mannes aufmerksam. Unmittelbar darauf wurde der Kranenträger von einem englischen Soldaten

mit dem Bajonett erschossen.
Oberleutnant M. berichtet: „Am 8. September 1914 wurde ich im Gefecht bei Orly durch einen Kopfschuß schwer verwundet und geriet in englische Gefangenschaft. Ein englischer Sanitätsfeldarzt nahm mich am zweiten Tage mein Geld in Höhe von 500 Mark, meine Uhr nebst Kette, meinen Siegelring sowie andere Sachen fort, um sie, wie er grinsend sagte, als „Andenken“ zu behalten. Infolge meiner schweren Verwundung lag ich meist in halber Betäubung. Das machten sich die Engländer zunutze und plünderten mich vollständig aus. Man ließ mir nur ein schmutziges französisches Bauernhemd und einen deutschen Soldatenmantel.“

Der Gefreite E. sagt aus: „Am 8. September 1914 geriet ich in englische Gefangenschaft. Ein Offizier vom 7. Hochländer-Regiment kam mit acht Mann auf mich zu und nahm mir unter Vorhaltung der geladenen Pistole meine Uhr und mein Bargeld von mehr als 20 Mark ab. Er steckte die Sachen in seine Tasche und ließ mich abführen.“

Sanitätsgefreiter E. gab zu Protokoll: „Am 8. Juli 1915 geriet ich bei Villers in englische Gefangenschaft. Die Engländer hatten einen deutschen Graben gestürmt, und wir waren dabei abgeschnitten worden. In einem erhalten gebliebenen Unterstande hatten wir, sechs Soldaten, Schutz vor dem Feuerüberfall gefunden. Als die Engländer im Graben waren, kam ein Soldat an den Eingang des Unterstandes und rief: „Come on!“ Darauf trat ein deutscher Soldat heraus, worauf der Engländer anlegte und ihm durch den

hals schoß, daß der Deutsche sofort tot hinfiel.“

Der Musikant R., der am gleichen Tage von den Engländern gefangen genommen wurde, erzählt: „Wehrmann B. wurde, trotzdem er die Waffen bereits niedergelegt hatte, grundlos von einem Engländer erschossen. Die Mehrzahl der englischen Soldaten schien betrunken zu sein.“

Ein anderer deutscher Kriegsgefangener meldet: „In Dartford lagen etwa 180 bis 200 zum Teil sehr schwer verwundete deutsche Soldaten. Unter den Krankenschwestern befanden sich viele, die aus gesprochen deutschfeindlich waren. Die Verwundeten wurden roh behandelt, schlecht gepflegt und ihre Verbände ohne die nötige Sorgfalt angelegt.“

Ein weiterer Bericht eines Deutschen, der jetzt in der Schweiz ist, lautet: „Bei der Gefangennahme nahmen die Engländer jedem Uhr, Geld und alle vorhandenen Wertgegenstände ab. Meist auch die Trauringe. Wer sich weigerte, wurde einfach erschossen.“

Der Soldat Sch. hatte folgende Aussage beschworen: „Bei einem Nachtgefecht geriet ich mit drei Kameraden in englische Gefangenschaft. Man schickte uns nach hinten. Auf dem Wege dorthin begegneten uns etwa 10 Engländer. Da wir waffenlos waren, riefen wir Bardon und hoben die Hände hoch. Trotzdem schossen die Engländer aber auf uns. Zwei meiner Kameraden sah ich darauf tot niedersinken. Ich selbst erhielt einen Schuß durch den Bauch.“

Italienischer Raketenjammer.

Es fehlt an allem.

Die italienische Presse gibt sich keine Mühe mehr, zu verbergen, daß die Lage Italiens keineswegs rosig und die Stimmung des Volkes durchaus nicht mehr kriegsfreudig ist.

Der Ausfuhrhandel mit Deutschland und Oesterreich ist durch den Krieg ausgeschaltet, jener nach England durch die britische Einfuhrbeschränkung so gut wie abgesperrt worden. Es fehlt an Getreide, das Volk hungert. Es fehlt an Kohle; die Industrie kann nur einen Bruchteil ihrer Produktion durchführen. So fehlt es an Geld.

Ausgestoßen.

Roman von A. M. A. r. b. y.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Nicht immer, Gerhard, es schwebte, es lag mich im Stiche, als in der furchtbaren Stunde meines Lebens die Versuchung an mich herantrat.“

Maria wollte ja auch der mahnenden Stimme Gehör schenken, aber da waren Leute in der Nähe, alte Frauen und Kinder. Vom Sonnenscheine verlockt, besuchten sie den Gottesacker; unberührt von der Heiligkeit des stillen, ernsten Ortes dalagten die lebensfrohen Jungen sich im Grase, andere ließen spielend umher, ihre hellen, jauchenden Stimmen klangen über das Totenfeld, als ob hier niemals schmerzliche Klagen, Seufzen und Weinen die Luft erfüllt hätte. Beim Erscheinen des vornehmen Besuchers verjammte wohl auf Sekunden die Niederstarr; erstaunt neugierige Blicke folgten dem Paare. Die Damen kannten fast alle — das war ja 's Doktor-Wartele; aber wer mochte denn der stattliche Begleiter sein? Jetzt wußte man schon, wo beide die schönen Blumen und Kränze niederlegen würden!

Kaum ein paar Minuten gönnte man dem Paare zur stillen Andacht am Grabe, in welchem Dr. Maurer und Gattin gemeinsam ruhten, da traten die Frauen — eine nach der anderen — mit respektvoll-vertraulichem Grusse zu Maria heran. Sie reichte allen freundlich die Hand, erkundigte sich teilnehmend nach ihrem und ihrer Familien Ergehen, und als eines der Weiber in brennender Regier die Frage wagte, ob der Baron etwa ihr — Marias — Bräutigam sei, bejahte sie lächelnd und stellte Gerhard von Burghausen in aller Form vor.

So verstrich die Zeit: an eine stille Beisehung am Grabe der teuren Entschlafenen, wo Maria hocken durfte, ihre Beichte abzulegen, war heute nicht mehr zu denken.

Und an der Front fehlen die versprochenen Siege. Da fragt nun Enrico Ferri, der bekannte Sozialist, sehr rüchlos.

wer die Schuld an der Notlage

Italiens hat. Er macht sich mit dieser schlimmen Frage zum Sprachrohr der ganzen öffentlichen Meinung. Man hat in Italien schon wiederholt darauf hingewiesen, daß die Regierung das Land unvorbereitet in den Krieg geführt habe. Militärisch, finanziell und wirtschaftlich sei es nicht gerüstet gewesen, und jetzt sei es durch diese Versäumnisse gezwungen, den Bedingungen sich zu fügen, die die Alliierten, in erster Linie also England, stellen und mit jenen wirtschaftlichen und militärischen Vorteilen sich zu begnügen, die John Bull gnädig gewähre.

Die militärische Lage ist schlecht.

Der Kriegsberichterstatter Kirchlechner schildert sie anschaulich, wie folgt:

Gegenüber den italienischen Presseberichten, die täglich neue Erfolge der Italiener zu verzeichnen wissen, sei es aus eigener Wahrnehmung festgestellt, daß der Feind seit August vorigen Jahres nicht den geringsten Terraingewinn auf sein Konto buchen kann. Dagegen haben die 1. und 2. Truppen an verschiedenen Stellen der Front durch geschickte angelegte und durchgeführte Unternehmungen Pläne des Feindes gekreuzt und im Keime vereitelt. Hauptsächlich in den letzten Tagen versuchten die Italiener, durch großen Aufwand von Artilleriefeuer im bestimmten Sinne auf uns einzuwirken. Dieses artilleristische Abfeuern unserer Stellungen blieb aber erfolglos, und die Italiener unterließen es wohlweislich, einen Infanterieangriff folgen zu lassen. Unsere Stellungen vor Bütz verlaufen etwa fünfzehnhundert Schritte vom Weichbild der Stadt entfernt. Bütz ist menschenleer, nur in den Kellern einiger Häuser befinden sich verschiedene italienische Kommandos. Trotz der ungeheuren italienischen Verluste, die bis jetzt auf

mehrere hunderttausend Mann Tote

beiziffert werden, ist der ganze Terraingewinn der Italiener in 22 Kriegsmoenten etwa 10 Kilometer. Hierbei ist zu bedenken, daß die italienische Heeremacht erdrückend groß war. Die Desertion ist nicht selten, wenn sie erfahren wird, mit was für geringen Kräften unsere Heeresleitung die feindlichen Massen aufhalten mußte. Den schweren Winter haben die Truppen gut überstanden und der Gesundheitszustand der Frontarmee wird als vorzüglich bezeichnet. Man hat nichts unterlassen, um die Truppen nach jeder Richtung hin zu versorgen und sie auf die kommenden Ereignisse vorzubereiten.

Es ist eine klare Tatsache: Italien ist in jeder Hinsicht in kritischer Lage und weiß das selbst. Die Kriegserklärung ist längst schon ganz bedenklich abgeklaut. Das Volk ist es überdrüssig, für Englands Vorteil zu hungern, zu frieren und zu bluten.

Natürlich darf man daraus nicht voreilig folgern, daß Italien deshalb Friedensgedanken hege oder gar einen Sonderfrieden machen wolle.

Nicht ganz unwahrscheinlich aber ist, daß es die Schuldigen zur Verantwortung ziehen wird. Sobald es die Möglichkeit hat. Die Schuld trägt die Regierung, die es durch bezahlte Schreiber vom Schlage des abel berückichtigten Gabriele d'Annunzio in Kriegstaumel und Weltkrieg hegte, und ins Verderben stürzte. Und da die Republikaner und die Sozialisten den

Sturz des Königtums

offen als Kriegsziel bekennen und durch Anhängerzahl und Geld eine nicht zu unterschätzende Macht im Lande besitzen, ist es wohl möglich, daß Vittorio Emanuele, der König ohne Treu und Ehre, von seinem erbitterten, irreführenden Volk von dem Throne gestochen werde, dessen er durch seinen bet-

— warum hatte sie nicht schon unterwegs gesprochen? Nun denn — auf dem Nachhausewege! Der erste geist-

liche Augenblick sollte nicht wieder unbefruchtet vorübergehen. Aber als sie vorüber den Friedhof verließen, gestellte sich ihnen das Wassermüllers altes Mutterlein zu. „Man“ hatte ja einen und denselben Weg, da ging es sich doch in Gesellschaft angenehmer. Die rebellische Alte hatte gar viel zu fragen und zu erzählen, man gelangte bis zur Wassermühle, ehe man es sich verlor; Müller und Müllerin vor der Haustür stehend, hatten längst die Näherkommennden erkannt.

Jetzt begrüßten Müller und Müllerin mit ehrerbietiger Herzlichkeit das junge Paar und ließen nicht nach, um die Ehre einer kurzen Einkehr zu bitten und als Burghausen freundlich dankend sagte: „Dazu ist es heute bereits zu spät, lieber Müller, ein andermal.“ mußte er und Maria zum allerwenigsten an einem Glase frisch schäumender Milch sich erquicken.

Der Mühlbach bildete die Scheidegrenze zwischen Weinfeldern und Elingen. So wie das heimkehrende Paar die Wehrbrücke überschritten hatte, befand es sich auf Elinger Gebiet. Der Unterschied zwischen dem wohlhabenden Weinfeldern und dem armen Elingen, heruntergekommenen Nachbardörfern sprang sofort auffallend ins Auge.

Jenseits alles ausser bester in Stand gehalten, auf den gut gedüngten Feldern sprossen die neuen jungen Saaten lustig empor, jenseits, wo nicht herrschaftlicher Grund und Boden, sprach alles von Verfall und Verfall. Ganze Ackerbreiten lagen noch brach, nur da und dort keimte frische Saat kümmerlich empor. Unordnung überall — das den jämmerlichen Bewohnungen bis zu den holprigen, schlecht gehaltenen Wegen.

„Wie ein Ort der Verdammten“, bemerkte Gerhard mit verfinsteter Stirn, während er und Maria unwillkürlich die Schritte beschleunigten, um so rasch als möglich den Park zu erreichen. Ueberdies neigte die Sonne sich zum Untergang.

„Das ärmliche Hühnerland im Pharaonenlande“, hieß

spellos Niederträchtigen Betrat sich so erbärmlich und weit gezeigt hat.

Russlands Korn soll helfen.

Der „Corriere della Sera“ meldet aus Petersburg: Frankreich und Italien verlangen zusammen 7½ Millionen Doppelkornner Getreide. Russland will jedoch nur die Ausfuhr von vier Millionen Doppelkornnern erlauben. Auch bedarf die schwierige Transportfrage noch der Lösung.

Die Transportfrage ist in der Tat sehr schwierig. Das von den Westmächten so sehnlich begehrte Korn müßte nämlich über das nördliche Eismeer reisen, müßte nämlich über das nördliche Eismeer reisen und dafür das Auftauen des Hafens von Archangels im Mai abwarten. Bis dahin müßten die „Ragelmacher“ freilich hungern.

Unsere Seeherrschaft.

Englands Abwehrmittel helfen nichts.

Die Entente hat sich wiederholt genötigt gesehen einzugehen, daß der uneingeschränkte deutsche U-Bootkrieg eine sehr ernste Sache ist, daß sogar die Entscheidung des Weltkrieges davon abhängt, ob ihn niederzwingen könne oder nicht. Die Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit, die sie zu heucheln beliebte, ehe er mit seiner ganzen Wucht und Vernichtungsmacht einsetzte, ist einer sehr ernsten Stimmung der Regierungen und der größten Besorgnis und Aufregung der öffentlichen Meinung in den Ländern der Feinde gewichen.

Sie spüren es bitter,

welch furchtbare Waffe die deutschen Tauchboote sind. Im Mittelmeer, an der ganzen europäischen Westküste, im Kanal und in der Nordsee und rund herum um das nun von allen Seiten blockierte England arbeiten unsere U-Boote und Minen mit gewaltigem Erfolg, und die Feinde sind ohnmächtig gegen sie.

Wir sind die Herren der See

im ganzen Sperrgebiet. Der wachsende Kleinmut unserer Gegner, die Stilllegung der neutralen Schifffahrt und die immer zunehmende Riesenzahl der versenkten Schiffe und Tonnen beweise es mit einer Klarheit und Schärfe, die ebenso erfreulich für uns ist wie niederschmetternd für die Feinde, die uns zu diesem äußersten Mittel gezwungen wurden durch den barbarischen Hungerkrieg gegen unsere Greise, Frauen und Kinder gezwungen haben.

Die englische Admiralität teilt mit, daß am 1. März ein britischer Zerstörer mit der gesamten Besatzung in der Nordsee gesunken ist. Wahrscheinlich sei das Schiff auf eine Mine gelaufen.

Brasilianischer Zerstörer torpediert?

Ein brasilianischer Zerstörer hat, nach einer Meldung des „Journal de Geneve“, den Versuch, das deutsche Seesperregebiet zu durchbrechen, anscheinend mit der Torpedierung bezahleten müssen. Nach einer Meldung der „Agencia Americana“ aus Rio de Janeiro hat das Schiff einen Tag nach der „Nochster“ und „Orleans“ die Fahrt nach Europa angetreten; bisher fehlt jedoch jede Nachricht über seinen Verbleib. In brasilianischen Marinekreisen wird befürchtet, daß es verlorengegangen ist.

Sie wollen sich nicht erkränken lassen.

Dem „Journal de Geneve“ zufolge haben 150 italienische Arbeiter, die zu Arbeiten in englischen und französischen Munitionsfabri-

Burghausen fort, machte auf mich keinen so tiefen Eindruck wie diese Ortschaft. An Reinholds Stelle würde ich mich schämen, Besitzer eines solchen bettelhaften Anwesens zu sein. Er müßte den hier waltenden Uebelständen auf den Grund gehen und mit nachsichtloser Energie Abhilfe schaffen, er hat dazu die Macht und das Recht und — die Pflicht.“

„Frau Agathe“, nickte Maria zustimmend, „denk genau so wie du! Ihre Wünsche finden leider keine Beachtung. Ich glaube, sie wartet noch immer, es werde den hier überlegenden Gründen gelingen, einen günstigen Einfluß zu gewinnen.“

Leicht leuchtend schüttelte Gerhard den Kopf.

Viele Hoffnung muß meine arme Schwester aufgeben, sagte Gerhard. Ihrem Sohne sind meine, den seinen zuwiderlaufenden Meinungen verhaftet. In seinem verbotenen freierwilligen Stolz verabscheut der hochmütige Herr jede nähere Berührung mit dem niedrig stehenden Volk. Bis acht schläft bereits seine Mutter die Augen für immer, wird er nichts Eiligeres zu tun haben, als die hiesigen ganzen Grundbesitz zu verkaufen — ob dadurch das arme Elingen seinem völligen Ruin entgegenginge, kann ja dem künftigen Besitzer der großen Herrschaft Burghausen gleichgültig sein.“

Maria fand die erregte Stimme des Geliebten befreiend, beschwichtigend ertönen ihre Finger über seine Hand. Er verstand ihre Absicht.

„Verzeih, Liebster“, sagte er nach einem tiefen Atemzuge, da hast du mich eben als einen zornigen Menschen kennen gelernt, aber wir wollen ja auch nicht voneinander verbergen, was unsere Seelen bewegt! Zum Beispiel geht mir jetzt durch den Sinn, wenn ich Herr von Elingen wäre und hätte neben mir ein edles Weib, wie meine Maria, es sollte hier, bei Gott, ganz anders ausfallen!“

Fortsetzung folgt.

zent angeworben waren und die Ueberfahrt zur See antreten sollten, ihre Ausreise nicht angetreten. Nach einer Meldung weigerten sie sich, wegen der Tauchbootgefahr die Fahrt anzutreten.

Drei große englische Dampfer mit zusammen 20400 Tonnen wurden nach Meldungen aus Rotterdam versenkt; ferner 18 kleinere Schiffe.

Amerika und Japan.

„Die gelbe Gefahr.“

Im „Garten Amerikas“, dem wunderbar fruchtbaren und auch an Bodenschätzen so reichen Staate Kalifornien steht ein heimliches Heer von Jhntausenden von Japanern. Denn nach diesem Lande will Japan seinen fabelhaften Bevölkerungsüberschuß abgeben.

Der Gelbe, Japs wie Chinesen, ist ein sehr fleißiger, sehr sparsamer und sehr genügsamer Arbeiter und ein sehr geistiger Händler. Die kalifornischen Weizen haben die japanische Konkurrenz fürchten und lassen gelernt. Mit allen möglichen Schikanen haben sie ihnen Einwanderung und Selbstwerden erschwert. Wiederholt hat die japanische Regierung dagegen an die Unionsregierung in Washington sich gewandt und dort ihr Milderung der allerschärfsten Maßnahmen des Staates Kalifornien erwirkt. Jähnelnd und mit schallender Faust ertragen die Weizen die Konkurrenz der gelben Eindringlinge. Die Entscheidung, ob die Amerikaner oder die Japaner in Zukunft die Herren von Amerikas Weizen sein werden, rückt immer näher. Japan geht langsam, doch zielbewußt vor. Auf dem

Umwege über Mexiko

nähert es ganz heimlich sich ein in die Angelegenheiten der Vereinigten Staaten. Es nützt klug die mexikanischen Wirren aus. Als vor mehreren Jahren die Union offen auf die Seite des unterliegenden mexikanischen Präsidenten Porfirio Diaz trat und Truppen und Schiffe nach Mexiko sandte, mußte die amerikanische Hafenstadt Vera Cruz nach leichter Besetzung schnell und schmächtig räumen und den Schutz seiner dort lebenden Staatsbürger den Engländern und — Deutschen überlassen; mußte es die Einmischung in die Wirren der mexikanischen Revolution gänzlich einstellen und die in amerikanischem Privatbesitz befindlichen Petroleumquellen, die einen Wert von vielen Millionen darstellen, auf gut Glück des Schutzes berauben, den die begonnene militärische Einmischung hätte ausüben — sollen.

Und warum dieser Rückzug? Aus Angst vor Japan.

Es war schon damals nicht ganz unbekannt, daß ein japanisch-mexikanischer Geheimvertrag besteht, der Mexiko die militärische Hilfe Japans gegenüber den Vereinigten Staaten zusichert.

Seit diesem Rückzug hat sich die Union jahrelang auf dapperne Meinungsäußerungen gegen Mexiko beschränkt, und erst vor wenigen Monaten wieder eine militärische Einmischung gewagt. Und wieder war das Ende ein Zurückweichen der Union. General Pershing ist machtlos gegen die verwegenen, kampfgelustigen Banden der Mexikaner — die zugleich die Sache Japans wahren.

Je mehr die Union an ihrer Südgrenze beschäftigt und bedroht ist, desto weniger Widerstand kann sie dem japanischen Eindringen in Kalifornien entgegensetzen; desto kräftiger kann Japan die Interessen seiner dortigen Einwanderer schützen.

Der Gedanke, Mexiko und Japan, dessen

Gegensätze zum englischen und zum russischen „Verbündeten“

schon merklich scharf hervortreten, als Rückenbedeckung gegen Wilson zu gebrauchen, war daher nahelegend für uns. Japan ist der Hauptfeind der Union. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Wilson zu der klar deutsch-feindlichen Wendung seiner Politik durch das Vordringen Englands diplomatischer Hilfe für den Entschludungskampf mit Japan veranlaßt wurde. Damit hätte England einen zuverlässigen Bundesgenossen gefunden gegen eben dieses Japan, das durch seine Unfähigkeit auf Vorder-Indien ihm selber immer gefährlicher wird.

Japan und Mexiko sind zwei böse Feinde für Amerika.

Der eine steht Gewehr bei Fuß an seiner Südgrenze; der andere droht, mit seiner Flotte die Westküste und die Südküste anzugreifen. Dort harren die eingewanderten Gelben, hier die Mexikaner der Unterstützung der japanischen Marine.

So erklärt es sich, daß die Weststaaten nach der „Enttüllung“ des Zimmermann-Briefes sofort der „gelben Gefahr“ gedachten und über diese viel mehr Erregung zeigten, als gegen Mexiko, sowie daß die Unionsregierung jetzt plötzlich ganz fieberhaft die Verfestigung der Westküste bereitet.

Die Gefahr aber wird trotzdem so lange dauern und bleiben, als Kalifornien amerikanisch und nicht japanisch ist.

Wie also Herr Wilson sich entscheiden mag — er hat so viel an der mexikanischen Grenze und an der pazifischen Küste vorzubereiten und abzuwehren mit Meer und Flotte, daß seine Kriegserklärung für uns nicht viel mehr als ein Stück Papier wäre.

Kanung vertraut auf Japan und Mexiko.

Staatssekretär Kanung gab in einer amtlichen Mitteilung bekannt, die Vereinigten Staaten glaubten nicht, daß Japan von dem Plan Deutschlands Kenntnis gehabt habe oder an ihm teilnehmen würde. Kanung gab auch dem Vertrauen der Regierung Ausdruck, daß Mexiko sich nicht beteiligen werde.

Japan „weiß von nichts.“

Die japanische Botschaft in New York erklärte amtlich, der deutsche Vorschlag werde von der Regierung in Tokio unter keinen Umständen in Erwä-

gung gezogen werden. Sie verfierte von neuem Japans Treue gegen die Bündnisse mit der Entente und seine Freundschaft für die Vereinigten Staaten.

Uncle Sam wird ausgelacht.

Der Petersburger Korrespondent des „Corriere della Sera“ meldet seinem Blatte einen sehr komischen Zwischenfall bei der Eröffnung der Duma. Als der Dumapräsident Rodzianko seine Rede zur Verherrlichung der Entente gehalten und mit einem Gruß an die „Verbündeten Russlands“ geendet hatte, erhob sich die Duma und applaudierte gegen die Diplomaten-Tribüne, wo die Gesandten saßen. In Erwiderung des Brufes und des Beifalles erhoben sich daraufhin die diplomatischen Vertreter der „verbündeten“ Länder und oerriegelten sich zum Zeichen ihres Dankes. Da bemerkte man, daß der amerikanische Botschafter, der zuerst sitzen geblieben war, sich plötzlich auch erhob und sich auch verneigte, dann aber sich ebenso schnell wieder setzte, als ob er sich eines besseren besonnen hätte. Schließlich jedoch stand er nochmals auf und nahm erst wieder Platz, als die „Verbündeten“ sich setzten. Die Episode wurde von den Duma-Mitgliedern bemerkt und habe bei der Versammlung laute Heiterkeitsausbrüche ausgelöst.

Aus der japanischen Hauptstadt Tokio wird gemeldet: Es wird in Abrede gestellt, daß von einem deutschen Bündnisantrag zwischen Japan und Mexiko von offizieller oder inoffizieller Seite jemand irgend etwas vernommen habe. Eine halbamtliche Erklärung besagt, wenn ein solcher Vorschlag gemacht worden wäre, dann wäre nur eine einzige Antwort möglich gewesen.

Symbolische Truppenbewegungen.

Die „New York World“ verlangt in einem Leitartikel, daß man im Falle einer Kriegserklärung seitens Amerikas Frankreich zuerst Hilfe und wenigstens symbolischerweise Truppen nach Frankreich schicken solle.

Unterstützung der Alliierten durch amerikanische Großbanken.

Wie „Matin“ aus New York vernimmt, haben große Bankhäuser dem Präsidenten mitgeteilt, daß sie geneigt seien, den Alliierten fünf Milliarden zinsfrei zur Verfügung zu stellen.

Polales und Provinzielles

Schierstein, den 6. März 1917.

„Schnee als Dünger ist erfahrenen Landwirten gut bekannt. Beim Niederfallen der Schneeflocken reifen diese im Winter an Fuß, Staub und anderen in der Luft schwebenden Stoffen große Mengen mit zu Boden. Diese Stoffe bleiben im Schnee gewissermaßen eingekapselt und verbleiben ihm dadurch seine Dünzkraft. Man kann dies z. B. im Obstgarten gut verwerten, indem man rund um die Stämme im etwaigen Umfang der Baumkrone den Schnee ca. 1 Meter hoch aufschichtet und ihn dann langsam in den Erdboden versickern läßt. Auch um die Beerensträucher schichtet man den Schnee etwa 1/2 Meter hoch auf. Außer dieser geringfügigen Arbeit hat man weiter nichts zu tun; den Rest der Arbeit — das Schmelzen des Schnees — besorgt die liebe Sonne mit ihrer jetzt schon recht belebenden Kraft.“

Die Verwendung der Tonseife wird von einem Arzt in einer Zeitung als schädlich für die Augen bezeichnet. In einer ganzen Anzahl von Fällen, so führt er aus, habe er bei Augenerkrankungen festgestellt, daß diese auf die Verwendung von Tonseifen zurückzuführen sind. Viele Augenentzündungen, namentlich bei Kindern, kommen daher, daß Teile dieser Seife beim Waschen in die Augen gekommen waren, wodurch die Entzündung hervorgerufen wurde.

Die sechste Reichskriegsanleihe. Wie wir von zuständiger Seite erfahren, steht die Veröffentlichung der Bekanntmachung, mit der das deutsche Volk zur Beteiligung an des Reiches sechster Kriegsanleihe aufgefordert wird, nahe bevor. Die Annahme der Zeichnungsanmeldungen wird sich auf einen Zeitraum von ungefähr vier Wochen erstrecken, dessen Anfang auf den 15. März und dessen Ablauf auf den 16. April festgesetzt ist. Besonders hervorzuheben ist, daß die Pflichtzahlungsstermine sich bis zur Mitte des Monats Juli erstrecken, so daß alle die, die im zweiten Viertel des Jahrs und zu Beginn des dritten Gelder vereinbaren, über diese schon sehr zugunsten der Kriegsanleihe verfügen können. Es ist aber auch dafür gesorgt worden, daß die Ende März oder Anfang April frei werdenden Gelder sofort nach Eingang verzinstlich angelegt werden können, denn obwohl die Zeichnungsanmeldungen bis zum 16. April zulässig sind ist es statthaft, Voll- oder Teilzahlungen vom 31. März ab, zu leisten. Die sechste Kriegsanleihe wird in erster Reihe wieder in 5 Proz. Reichsschuldverschreibungen bestehen, die zum Preise von 98 vom Hundert (Schuldbuchzeichnungen mit Sperre bis zum 15. April 1918 zum Preise von 97,80 M.) gezeichnet werden können. Die Unkündbarkeit von seiten des Reiches, die die Veräußerung der Anleihenhaber über ihren Besitz in keiner Weise beschränkt oder erschwert ist, wie bei den früher begebenen 5 Proz. Schuldverschreibungen bis zum Jahre 1924 festgesetzt, so daß die Anleiheerwerber mindestens bis zu diesem Zeitpunkt im Genuße der hohen Verzinsung bleiben. Sollte das Reich nach diesem Zeitpunkt eine Ermäßigung des Zinsfußes beabsichtigen, so muß es bei dieser ebenso wie bei den früheren Kriegsanleihen die Schuldverschreibungen kündigen und den Inhabern die Rückzahlung zum vollen Nennwerte anbieten. Angesichts der Bedeutsamkeit der 6. Kriegsanleihe und ihrer unbedingten Notwendigkeit

für die Erhaltung des Vaterlandes fügen wir noch die Mitteilungen hinzu: Die Tatsache, daß die Kriegsanleiheanzeigen mancher einfachen Leute, besonders Landwirte der Steuerbehörden zu unangenehmeren Nachforschungen gegeben haben, ist, wie uns von kompetenter Seite mitgeteilt wird, diesmal durch ein ausdrückliches Verbot, wie wir hören, von seiten des Kriegsamtes vorgebeugt. Selbstverständlich ist ja ebenso durch die Ablehnung des Friedensangebotes auch die Parole, welche vielfach an die kleineren Später von der Front her ausgegangen sein soll: „Keine Kriegsanleihezeichnung, sonst hindert ihr das Zustandekommen des Friedens!“, völlig gegenstandslos geworden. Laßt uns mit allen Kräften dem Vaterlande gerade jetzt in der kritischsten Zeit dienen.

Letzte Nachrichten.

Die sterblichen Ueberreste des im Sommer gefallenen hervorragenden Luftkämpfers Leutnant Wintgens wurden nach Minden überführt. Hier fand am Montag von der St. Marien-Kirche aus die Beisetzung durch die Stadt auf dem Ehrenfriedhof statt.

Meldungen aus dem östlichen Kampfsgebiet teilen mit, daß dort am Sonntag bis zu 27 Grad Kälte herrschte. Indessen war die Borfeld-Kampftätigkeit nur gering.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur berichtet, die Stadt Hamadan in Persien sei von den Russen besetzt worden.

Französische Pulverfabrik in die Luft geflogen.

„Petit Parisien“ meldet, daß die Pulverfabrik von Bouchet in die Luft geflogen ist. Einzelheiten sind noch nicht bekannt. Jedoch war der Knall so stark, daß er 10 Kilometer im Umkreis gehört wurde.

Die Pariser Blätter melden, daß zwei Personen getötet, 17 schwer verwundet und die ganze Fabrik zerstört wurde.

Weibliche Rechtsanwälte in England.

Trotz des lebhaften Widerspruches des Obersten Lord-Kanzlers, Lord Hailsham, hat das Oberhaus das Gesetz angenommen, das die Frauen zur Ausübung des Berufs als öffentliche Notare und Rechtsanwälte zuläßt. Der Beschluß des Oberhauses hat in England großes Aufsehen erregt und wird als ein großer Triumph der Frauenrechtler angesehen.

England gegen Norwegen.

Wie „Morgenbladet“ berichtet, erklärte der britische Gesandte in Christiania, daß seine Regierung den norwegischen Reedereien Kohlentransporte aus Amerika nach Norwegen nicht erlauben werde. Das bedeute, daß der Plan ausgegeben werden müsse, was Norwegen, in erster Linie den norwegischen Staat, sehr schädige, da er große Mengen Kohlen in Amerika gekauft und bereits Schiffe zum Abtransport gemietet habe. Alle Pläne des norwegischen Reederverbandes seien damit vollständig umgestoßen.

Kartoffelpolizei in London.

Am Sonntagabend herrschte in London so großer Kartoffelmangel, daß viele Käufer wenig oder gar nichts erhielten. Vor den Läden konnte man zum ersten Male das Publikum nach Kartoffeln stehen sehen. Der Mangel ist hauptsächlich Transportschwierigkeiten zuzuschreiben.

Wilson vor der Zensurierung.

„Allgemeines Handelsblatt“ meldet aus London: Die feierliche Neueinführung Wilsons in die Präsidentschaft am 5. März wird ihm Gelegenheit zu einer Erklärung über seine Haltung geben.

Der heutige Tagesbericht.

(W. B. Amlich.)

Großes Hauptquartier, 6. März 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem rechten Sommer-Ufer nahm gegen Abend der Artilleriekampf große Festigkeit an. Nach Trommelfeuer griff der Engländer östlich von Bouchavesnes erneut an. Sein Angriff wurde abgewiesen; ein weiterer durch unser Vernichtungsfeuer vereitelt.

In den übrigen Abschnitten herrichte bei Schneegestöber meist geringe Feuerstätigkeit. Erkunder, die den Verlauf der französischen Stellungen am Courieres-Walde gegenüber den von uns dort gewonnenen Linien feststellten, brachten noch 15 Gefangene ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls

Prinz Leopold von Bayern.

Ein Nachalangriff der Russen gegen unsere Stellung südlich von Bezany scheiterte.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

An den Osthängen des Kelenen-Gebirges im Südteil der Waldarpaten wurden mehrere russische Kompagnien, die nach lebhaftem Feuer unsere Stellungen angriffen, zurückgewiesen.

Front des Generalfeldmarshalls von Mackensen.

Die Lage ist unverändert.

Mazedonische Front.

Zwischen Ochrida- und Prepa-See wurde eine französische Feldwache überrumpelt und gefangen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Preussischer Landtag.

— Berlin, den 5. März 1917.

Das Haus behandelte bei Fortsetzung der zweiten Beratung des Etats zunächst einen Zentrumsantrag für Kriegshilfen und Feuerungszulagen an im Ruhestand lebende Beamte, Arbeiter und Militärs. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Sodann begann die zweite Beratung des Haushaltsplanes der Staatsbergwerke.

Abg. Dr. ing. Macek (natlib.): Die großen Bergwerke arbeiten rentabel, die kleinen vielfach mit Unterbilanz. Die Versuche zu besserer Ausnutzung des Brennstoffes sollten von der Regierung in jeder Weise unterstützt werden. Die Frage der Zwangsindustrialisierung in der Braunkohlenindustrie verdient ernste Erwägung. Das französische Minettegebiet müssen wir wegen seiner Kohlen im Friedensschluß gewinnen.

Abg. Graf v. d. Groeben (kons.): Es ist auffallend, daß die Kohlenindustrie ziemlich gleichgültig mit

der Versorgung durch die Kohlenverteilungsgesellschaft umgegangen ist. Mit dem Nationalhaushalt unserer Steinkohlen müssen wir haushälterisch umgehen. Unser Kohlenmonopol muß beim Friedensschluß energisch für unsere Interessen behauptet werden.

Abg. Brack (Zentr.): Wenn möglich, müssen die Abhänge erhöht und Lebensmittel zur Erleichterung des Durchhaltens für die Bergleute herangeschafft werden.

Abg. Meyer-Franckfurt (fortschr. Sp.): Die Inlandsversorgung mit Kohle ist trotz der Abgabe an Neutrale gewährleistet. Böhmische Großkapitalisten gewinnen immer mehr Einfluß auf die deutsche Braunkohle. Zum Teil hat man die deutschen Beamten durch böhmische ersetzt.

Oberbergshauptmann von Velsen führt aus, daß die Abhänge der auf Arbeitsvertrag angestellten Bureaubeamten erheblich gesteigert wurden.

Abg. Hue (Soz.): Die Einnahmen der Bergverwaltung sind in den letzten Jahren sehr gestiegen. Trotzdem schlägt man den Arbeitern eine Lohnherabsetzung vor. Die Belegschaften müssen bei den starken Preissteigerungen arbeitsfähig erhalten werden. Die Arbeiter glauben, daß auch mit der Hindenburgspende

Geschäfte gemacht werden. Redner kritisiert sodann eingehend die Handhabung der sozialpolitischen Bestimmungen der Berggesetzgebung und spricht gegen „Annektionisten“.

Handelsminister Sydow: Steigerung der Löhne ist geboten. Wichtiger noch ist die Lebensmittelschaffung. Die Einsetzung der Kohlenabgabegleichstellung in die Zeit der Transportwierigkeiten. Die Braunkohlenzwangsindustrialisierung würde sich im äußersten Falle mit Gültigkeit bis zwei Jahre nach dem Krieg durchführen.

Abg. Schröder (freikons.) weist die Angriffe des Abg. Hue (Soz.) wegen „Hungerlöhnen“ im Bergbau zurück und wünscht genaue Untersuchung über die Mächtigkeits der Braunkohlenbestände.

Oberbergshauptmann von Velsen erklärt, daß die Lage bezüglich der Braunkohle nicht so günstig wie bei der Steinkohle sei, daß aber keinerlei Anlaß zur Besorgnis bestehe.

Der Bergetat wird genehmigt. Am Dienstag kommt der Landwirtschaftsetat zur Beratung.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter, Grossmutter, Schwägerin und Tante

Frau Sophie Weber

sagen wir hiermit herzlichen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schierstein, 3. März 1917.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Grossmutter und Urgrossmutter

Frau Kath. Eichhorn

geb. Ritsche

sagen wir hiermit Allen, besonders den ev. Schwestern für ihre liebevolle Pflege, Herrn Pfr. Steubing für seine trostreichen Worte am Grabe, sowie für die reiche Kranz- und Blumenspende unseren tiefgefühltesten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schierstein, 5. März 1917.

Danksagung.

Herzlichen Dank allen denen, die unserem lieben unvergesslichen Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel Herrn

Joh. Philipp Schäfer

die letzte Ehre erwiesen haben. Besonderen Dank Herrn Pfr. lic. Steubing für die trostreichen Worte am Grabe, dem Männergesangsverein für den erhebenden Grabgesang, der Turngemeinde für die erwiesene letzte Ehre sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schierstein, 6. März 1917.

Elektr. Licht



Tierzüchter und Tierfreunde,

Landwirte, Förster und Gärtner,

Geistliche, Lehrer und Beamte,

welche Interesse für irgend ein Haustier besitzen, oder denen die Hebung des Volkswohls am Herzen liegt,

orientieren sich am zuverlässigsten über alle einschlägigen Fragen aus der

Tier-Börse

Berlin SO. 16,
Eidenstraße 71.

Täglich und illustrativ vornehm ausgestattetes Organ.

Abonnementpreis von der Post abgeholt nur 78 Pfennig.

Frei ins Haus 90 Pfennig.

kaufen Sie Probeausgaben!

Vollständiger Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten durch die Methode Rustin verbunden m. eingehendem

Fernunterricht

in 1. Deutsch. 2. Französisch. 3. Englisch. 4. Lateinisch. 5. Griechisch. 6. Mathematik. 7. Geographie. 8. Geschichte. 9. Literaturgeschichte. 10. Handelskorrespondenz. 11. Handelslehre. 12. Bankwesen. 13. Kontokorrentlehre. 14. Buchführung. 15. Kunstgeschichte. 16. Philosophie. 17. Physik. 18. Chemie. 19. Naturgeschichte. 20. Evangelische u. Katholische Religion. 21. Pädagogik. 22. Musiktheorie. 23. Stenographie. 24. Höheres kaufmännisches Rechnen. 25. Anthropologie. 26. Geologie. 27. Mineralogie. Glänz. Erfolge. Spezialprospekte u. Anerkennungs schreiben gratis u. franko. Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam SO.

Gute Jauchegruben

werden ausgefahren

Schwebia

Schiersteinerstraße 30

Ein neuer

Handleiterwagen

zu verkaufen.

Drohheimerstr. 14.

Sauberes Mädchen

welches kochen kann und Hausarbeit versteht in Herrschaftshaus. Kost per 15 oder später nach Wiesbaden gesucht. Zu erfragen bei Frau Klein.

Suche bis zum 15. März ein ordentliches, fleißiges

Mädchen

oder Frau zur Auskulte.

Karl Kay, Wilhelmstr. 44.

Kleine, ruhige Familie sucht 1. April in nur ruhigen Hause passende

3-Zimmerwohnung

mit Zubehör. Näheres bei A. Kahrenstr.

Wandfahrpläne

zu 5 Bld. das Stück zu in der Expedition.

Unentgeltl. Besorg

von

Rezepten, Drogen

Handverkaufsarzt

aus der Hofapotheke Viebr.

Jacob Weisk, Zeitf.

korrespondent

Teleph

Nr. 29

Antli

Sigung

Zu der vo

Monta

hier im Rath

berleitung lo

relung und

glieder der G

daß die Rich

u unterwerf

1. Besch

fluchs

2. Besch

für 19

3. Besch

des 8

4. Besch

zulage

5. Besch

Beitrag

6. Besch

an der

7. Besch

und 28

8. Besch

Jahr 1

9. Besch

des 8

bedürft

Schierst

40000

Berlin

wurden versen

kommen über

in schwer bela

konnen bei P

geiliche Damp

an Genua na

galer mit Kol

Februar ju

W. Haefer, oc

empler von e

ampfer „Mo

ach England,

ampfer „Glan

volle, Tee und

besaßne) mit 6

nd zwei Mal

Der

Deutschl

h

Ein holländi

von Dr. B. I

Marcel B

bedeutungsvolle

Deutschland de

der Strassen

reiches, besond

Hamburg, wobe

er Frauen, se

korrespondent

am 18. Decem